Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernahmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordbaur, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frenz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Mirangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 97. [32. Jahrgang.] **Berlin, Sonntag den 26. Februar 1893, Morgens.** [32. Jahrgang.] **Nr. 97.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen** für **8 Mark** incl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitig Honorarangabe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung;** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248.**

Für den Monat **März** eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von **ℳ 2,50.** Bestellungen werden bei allen **Reichs-Postanstalten,** in Potsdam bei **A. H. Pusch,** Kanal Nr. 10, außerdem in **Berlin** bei den **Zeitungs-Spediteuren** und in der Expedition der **„Nordd. Allg. Ztg.",** Wilhelmstraße Nr. 32, angenommen.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Wien, Sonnabend 25. Februar. Der „Pol. Korr." zufolge sandte das ungarische Gesammtministerium dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe eine sehr herzlich abgefaßte Glückwunschdepesche zum sechzigsten Geburtstage.

Pest, Sonnabend 25. Februar. Abgeordnetenhaus. Graf Karolyi richtete an die Regierung die Aufforderung, sich mit den Regierungen Oesterreichs, des Deutschen Reiches und Frankreichs in Verbindung zu setzen, um ein gleichförmiges Vorgehen bezüglich der Einschränkung der Agiotage und des Terminhandels an der Produktenbörse zu erzielen. Im weiteren Verlaufe der Sitzung erklärte der Ackerbauminister, die Errichtung eines großen internationalen Viehmarktes in Pest werde die Viehverwerthung wesentlich fördern und Ungarn vom Wiener Platze und dem Auslande unabhängig machen.

Paris, Sonnabend 25. Februar. In dem heutigen Ministerrathe bestätigte der Minister des Auswärtigen Develle, daß der Präsident des schweizerischen Bundesrathes an den diesseitigen Botschafter Arago in Bern ein Schreiben gerichtet habe, in welchem derselbe sein Bedauern über den Vorgang in Basel bei dem Fastnachtsumzuge ausdrückt. Der Zwischenfall sei als erledigt anzusehen.

London, Sonnabend 25. Februar. In Horsham (Grafschaft Suffex) wurde an Stelle des verstorbenen Sir Walter Barttelot der Konservative Johnstone mit 4150 Stimmen zum Mitgliede des Unterhauses gewählt. Der Gegenkandidat Johnstone's, der Gladstoneaner Wilberforce, erhielt 2666 Stimmen.

Lissabon, Sonnabend 25. Februar. An Stelle des bisherigen Kammerpräsidenten Azevedo, der zum Justizminister ernannt worden ist, wurde Frederico Arronca zum Kammerpräsidenten gewählt.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Regierungsrath Wilke, Direktor des Eisenbahn-Betriebsamts Hamburg, und dem Eisenbahn-Betriebskontrolleur Wagener zu Hamburg den Rothen Adlerorden vierter Klasse,

dem Eisenbahn-Güterexpedienten Möhring zu Hamburg, dem Eisenbahn-Stationsvorsteher Nitzenfeldt ebendaselbst, und dem Kanzleisekretair Seyler bei dem Kammergericht zu Berlin den königlichen Kronenorden vierter Klasse, sowie

dem Eisenbahn-Rangirmeister Jörs zu Hamburg, dem Tuchpresser Franz Gerrets gen. Gerhards zu Eupen und dem Gerbereiarbeiter Johann Zeitz zu Beurig im Kreise Saarburg das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem bisherigen königlich spanischen außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter an Allerhöchstihrem Hofe, Grafen v. Bannuelos, das Großkreuz des Rothen Adlerordens zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den nachbenannten königlich italienischen Offizieren Orden zu verleihen, und zwar:

den königlichen Kronenorden zweiter Klasse mit dem Stern: dem Generalmajor und Generaladjutanten Sr. Majestät des Königs von Italien, La Halle, sowie

den königlichen Kronenorden zweiter Klasse: den Majors und Flügeladjutanten Guerrero und Bruschi.

Deutsches Reich.

Dem bisherigen kaiserlichen Konsul in Autofagasta (Chile) Heinrich Döll ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Reichsdienst ertheilt worden.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Mitgliede der theologischen Prüfungskommission des Konsistoriums zu Münster, Professor der Theologie D. Sieffert in Bonn, den Charakter als Konsistorialrath zu verleihen.

Dem Landgerichts-Präsidenten, Geh. Ober-Justizrath v. Schumann in Danzig, ist die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension ertheilt.

Versetzt sind: der Amtsgerichtsrath Feldmann in Wald an das Amtsgericht in Montabaur, die Amtsrichter Wagner in Lieberose, Dr. Niedel in Köpenick und Brennecke in Herzogswalde a. K. an das Amtsgericht I in Berlin, der Amtsrichter Schulte-Uffelage in Bonn als Landrichter an das Landgericht daselbst, der Amtsrichter Dr. Crome in Frankfurt a. M. an das Amtsgericht in Bonn und der Amtsrichter Dr. Lotze in Gumbinnen als Landrichter an das Landgericht in Braunsberg.

Der Kaufmann Gottbard v. Wurlenberg-Pachaly und der Kaufmann Adolf Grunwald zu Breslau sind zu Handelsrichtern bei dem Landgericht daselbst ernannt.

Der Privatier Scherbius und der Bankier Baer, beide zu Frankfurt a. M., sind zu Handelsrichtern bei dem Landgericht daselbst ernannt.

Der Bankier Grunelius und der Privatier Baer zu Frankfurt a. M. sind zu stellvertretenden Handelsrichtern bei dem Landgericht daselbst ernannt.

Der Staatsanwalt Wendelstadt in Köln ist in gleicher Eigenschaft an das Landgericht in Bonn versetzt.

Dem Notar Dr. Ziese zu Tönning ist der Wohnsitz in Rendsburg angewiesen.

In die Liste der Rechtsanwalte sind eingetragen: der Rechtsanwalt Haack aus Danzig bei dem Amtsgericht in Werder, der Rechtsanwalt Heine, bisher bei dem Landgericht I, bei dem Landgericht II in Berlin, der Gerichtsassessor Loewenhagen bei dem Amtsgericht in Blankenese.

Der Ober-Landesgerichtsrath, Professor Dr. Fuchs bei dem gemeinschaftlichen thüringischen Ober-Landesgericht in Jena, der Amtsgerichtsrath Rutenberg in Berlin, der Amtsgerichtsrath Fabricius in Altona, der Amtsgerichtsrath Stamm in Nordhausen und der Rechtsanwalt Stegmann in Quedlinburg sind gestorben.

Der ordentliche Professor Dr. Friedrich Marx zu Greifswald ist in gleicher Eigenschaft in die philosophische Fakultät der Universität Breslau versetzt worden.

Unser erhabenes Kaiserpaar feiert morgen den zwölften Jahrestag seiner am 27. Februar 1881 vollzogenen Vermählung. Gottes Segen hat sichtlich auf dem heiligen Bunde geruht, der vor einem Dutzend von Jahren unter dem begeisterten Jubel Alldeutschlands, im besonderen aber der Berliner Bevölkerung, im alten Königsschlosse der Hohenzollern geschlossen worden ist. Wohl hat es nach Gottes unerforschlichem Rathschluß in den abgelaufenen zwölf Jahren auch nicht an Tagen tiefster Trauer gefehlt; die ehrwürdigen Großeltern, der theure Vater, welche damals im Vollgefühle des Glücks das jugendliche Brautpaar gesegnet hatten, sie sind dahingegangen, und haben mit Krone und Scepter alle Bürde und Last der Regentenpflichten auf die Schultern des Enkels und der Enkelin übertragen. Diese aber wußten in treuer Erfüllung schwerer Pflichten den Glanz und die Würde des hehren Erbtheils zu wahren und zu mehren, und, auch in diesem Falle ein leuchtendes Vorbild deutschen Familienlebens, zu eigener Freude und zu beglückender Bürgschaft für die Zukunft des Reiches sehen sie heute von einem blühenden Kranze lieblicher Kinder sich umgeben, welche in den Ueberlieferungen ihres Hauses ebenso wie im Vorbilde der Eltern die unwandelbaren Leitsterne für ihre eigenen dereinstigen Pflichten besitzen.

Möge an dem erlauchten Familienkreise der Segen, den Großeltern und Eltern auf den Bund zweier jugendlicher edlen Herzen vom Himmel erflehten, sich, wie bisher, so auch in der Zukunft bewähren bis in ferne Zeiten.

Ein deutscher Bundesstaat, das Großherzogthum Oldenburg, begeht morgen die 40jährige Wiederkehr des Tages, an welchem sein Fürst zur Regierung gelangte. Am 27. Februar 1853 folgte der **Großherzog Peter** Nikolaus Friedrich seinem Vater in der Regierung und hat seither nicht nur in den Angelegenheiten seines Landes, sondern auch in der Entwickelung, welche zur Wiederherstellung des Deutschen Reiches führte, eine thatkräftige und erfolgreiche Thätigkeit entwickelt. Widmet das Land Oldenburg seinem Großherzoge aus diesem Anlaße dankbare Huldigung, so nimmt das deutsche Volk daran innigen Antheil, und bei den engen Familienbanden, welche unser Königshaus mit dem Oldenburger Hause verbinden, wird dieser Jubiläumstag von Neuem Gelegenheit bieten, jene schöne Gemeinsamkeit zu bekunden, welche Deutschlands Fürsten und Völker mit einander verknüpft.

Der französische Senat hat gestern mit 148 von 249 abgegebenen Stimmen Jules Ferry zu seinem Präsidenten gewählt. Kerdrel, der Führer der Rechten, erhielt 39, der Gouverneur der Bank von Frankreich, Magnin, der in der Presse als der spezielle Kandidat des Elysee bezeichnet wurde, 26 Stimmen. Der Senat, welcher durch Gesetz vom 24. Februar 1875 eingesetzt wurde, hat bisher vier Präsidenten gehabt, die Herren Herzog von Audiffret-Pasquier (1876—1879), Martel (1879—1880), Léon Say (1880—1882) und Le Royer (1882 bis 1893). Léon Say schied seiner Zeit aus dem Amte, um das Finanzministerium zu übernehmen; Le Royer's Rücktritt wird durch Gründe privater Natur erklärt.

Das Amt eines Senatspräsidenten gilt an Ehre und Wichtigkeit als das zweite in der Republik. Außer dem Vorsitz im Senat steht demselben auch das Präsidium der vereinigten Nationalvertretung, des Kongresses oder der Nationalversammlung, zu, sowie das Präsidium der Haute Cour, d. h. des Senats, wenn er als oberster Staatsgerichtshof zu fungiren hat. Indessen ist es weniger die Bedeutung des Postens an sich, was die Ernennung Jules Ferry's zu einem so bemerkenswerthen Ereigniß macht, als die Thatsache, daß die große Mehrheit der Mitglieder des Oberhauses der Republik es wagt und für angezeigt hält, gerade diesen Staatsmann aus einem gewissen Dunkel, in welches er seit sieben Jahren zurückgetreten war, auf einen Posten zu stellen, der ihm einen entscheidenden Einfluß auf den weiteren Gang der politischen Entwickelung sichert.

Unter den Staatsmännern, welche seit dem Tode Gambetta's jeweils die Leitung der Republik in Händen gehabt haben, dürfte Jules Ferry an Energie des Willens und Fruchtbarkeit der politischen Gedanken leicht der hervorragendste sein. Außer allem Zweifel aber steht, daß er während der letzten sieben Jahre unter den französischen Politikern bei weitem der unpopulairste war; daß keiner so wie er beschimpft, verdächtigt, verspottet wurde. Anlaß zu diesem für Nichtfranzosen kaum begreiflichen Haß mag Jules Ferry theilweise selbst gegeben haben durch etwas Autokratisches in seinem Auftreten, was sich gelegentlich zu einer gewissen Rücksichtslosigkeit gegen diese oder jene Opposition gesteigert haben mag. Dazu kamen aber zwei weitere Anläße, die sich in Beinamen ausdrücken, welche eben nicht auf Ehrung des damit gezierten Mannes abzielten. Bei den Klerikalen hieß Ferry der „Mann des Art. VII." Damit sollte er gebrandmarkt werden als der Urheber der verhaßten Schulreform. Art. VII in dem ersten Ferry'schen Schulgesetz von 1879 schloß die Mitglieder der nichtanerkannten Orden vom Lehren in den Staatsschulen aus und gab den Anlaß zu dem „Kulturkampf" in Frankreich. Die royalistisch-klerikale „Gazette de France" bleibt ihrer vor beinahe anderthalb Dezennien gegen Ferry eingenommenen Haltung treu, indem sie seine Wahl zum Senatspräsidenten in ihrer heute vorliegenden Nummer als die „Konsolidirung des Athcismus" bezeichnet.

Indessen der Haß der Rechten gegen den für französische Verhältnisse beinahe konservativ zu nennenden Jules Ferry blieb noch zurück gegen die geradezu groteske Wuth, mit welcher die Radikalen über den „Tonkinesen" herzufallen pflegten. Als in der Sitzung vom 30. März 1885 der damalige Konseilpräsident Jules Ferry der Kammer die Hiobspost von der Niederlage des französischen Expeditionskorps bei Langson in Tonkin mitgetheilt hatte, wurde er von Clémenceau als „Verräther" gebrandmarkt und sodann mit 308 gegen 160 Stimmen ein von dem gegenwärtigen Ministerpräsidenten Ribot eingebrachtes Mißtrauensvotum angenommen, worin die Kammer „die begangenen Fehler tadelte und ihr Bedauern ausdrückte, daß die Regierung die Wahrheit verheimlicht habe". Um der wüthenden Menge zu entgehen, welche die Deputirtenkammer umlagerte und „Ins Wasser mit Ferry" brüllte, mußte sich Ferry durch die an das Palais der Kammer anstoßenden Gärten flüchten, um nach dem Elysee zu gelangen und dem Präsidenten der Republik sein Entlassungsgesuch zu überbringen.

Die Opfer, welche der Krieg in Tonkin forderte, können an sich allein die Wuth und den Ingrimm, womit Ferry seitens der Radikalen verfolgt wurde, nicht erklären. Denn erstens hatte der Minister den Krieg im Einverständniß und mit Unterstützung der Kammermehrheit geführt, welche demnach die Verantwortlichkeit mit ihm theilte. Sodann hat die Forderung, Tonkin zu räumen, schon in der nach dem Sturze Ferry's und unter dem Eindruck der für die Expedition gebrachten Opfer gewählten Deputirtenkammer wenig Anklang gefunden und ist seitdem ganz verstummt. Im Gegentheil sehen wir eben in letzter Zeit die Franzosen eifrig bemüht, ihren Einfluß in Hinterasien zu befestigen und auszudehnen. Was dem grimmigen Haß der Radikalen eigentlich zu Grunde lag, das war die Wuth der Revanchepolitiker über Ferry's nüchternen Rath, nicht wie hypnotisirt einzig und allein nach dem Vogesenloch hinzustarren. Indem Ferry der auswärtigen Politik Frankreichs auch noch andere Ziele setzte, als die Wiedereroberung Elsaß-Lothringens, erschien er den Chauvinisten jeder Art als ein Verräther an der „heiligen Sache".

In anerkennenswerther Weise hat Ferry während seiner relativen Zurückgezogenheit nichts gethan, um durch Beschmeichelung der Massen gegen die so unverdienterma ßen auf ihm lastende Unpopularität anzukämpfen. Nur bei einer besonders einladenden Gelegenheit, bei der Einweihung einer Eisenbahn an der deutschen Grenze, hielt er eine chauvinistisch gefärbte Rede, um die Beschuldigung der Heyer, daß er ein „Prussien" sei und auf Elsaß-Lothringen verzichten wolle, von sich abzuschütteln.

Die Thätigkeit, welche Jules Ferry während der letzten Jahre als Mitglied des Senates entwickelte, hat ihm zwar, wie die gestrige Wahl zeigt, das Vertrauen seiner Kollegen in hohem Maße verschafft, doch ist die Richtung dieser Thätigkeit nach außen hin wenig ins Licht getreten. Es wird abzuwarten sein, wie sich diese Richtung nach Ferry's Amtsantritt näher charakterisirt. „Wir sehen", sagt der „Figaro", „mit großer Spannung der Antrittsrede des neuen Senatspräsidenten entgegen."

Im weiteren Verlaufe der gestrigen Sitzung des **Reichstages** wurde die Debatte über die Novelle zu dem Gesetze, betr. die Postdampfschiffsverbindungen, noch einige Zeit fortgesetzt. An der Debatte betheiligte sich noch der Wirkliche Geheime Legationsrath Dr. Kayser, die Abgg. Dr. Barth, Scipio, Dr. Bamberger, sowie Staatssekretair des Reichspostamts Dr. v. Stephan. Die Vorlage wurde schließlich der Budgetkommission zur Vorberathung überwiesen. — Darauf wurden verschiedene Berichte der Wahlprüfungskommission ohne Debatte gemäß dem Antrage der Kommission erledigt. Abg. Möller, dessen Wahl die Kommission für ungültig zu erklären beantragt und die ebenfalls auf der Tagesordnung steht, hat sein Mandat niedergelegt. Schließlich erfolgte die namentliche Abstimmung über die Wahl des Abg. v. Neden (9. Hannoverscher Wahlkreis), welche die Kommission für ungültig zu erklären beantragt. Die Abstimmung ergab die Nichtbeschlußfähigkeit des Hauses, indem nur 164 Abgeordnete an derselben Theil nahmen, von denen 89 Mitglieder für die Gültigkeit der Wahl, 75 gegen dieselbe votirten. Schluß der Sitzung 4¼ Uhr. Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. (Kleine Vorlagen; Etat des Reichs-Justizamts; Wahl des Abg. Ahlwardt und Abstimmung über die Wahl des Abg. v. Neden.)

Das **Abgeordnetenhaus** beendigte im weiteren Verlaufe der gestrigen Sitzung die Spezial-

---

Feuilleton der Norddeutschen Allg. Zeitung.

38 Berlin, den 26. Februar 1893.

Die Möwe.

Roman von Zacharias Nielsen.

Autorisirte Uebersetzung von Mathilde Mann.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Helene mußte an die ersten Jahre ihrer Ehe zurückdenken, wie stark Böje gewesen war, und wie sicher sie sich unter den Schwingen seiner Liebe gefühlt hatte. Wie eigenartig hatte das Leben sie doch geführt! Wer hätte denken können, daß Böje und sie so in die Brandungen des öffentlichen Lebens hineingezogen und in seinem kochenden Sprudel umhergeschleudert werden sollten, der ja freilich — das mußte sie zugestehen — so viele Seelen erweckt und adelt und sie als freie Menschen wieder ans Land setzt, der aber in so vielen andern die Raubthiertriebe anfacht, ihnen die Lebenskraft raubt, ihnen Faden auf Faden von der geistigen Kleidung entreißt und sie schließlich als nackte, vom Tode gezeichnete Krüppel an den Strand treibt.

Wie schwer war ihr Leben mit ihm während der letzten Jahre gewesen! Zu Zeiten war er kraftlos zusammengebrochen und hatte wie geistesabwesend zu Boden gestarrt; zu anderen Zeiten dagegen kochte es in ihm vor Groll und Haß gegen Gott und die Menschen, gegen das Schicksal, das ihn betroffen.

Welch' eine Arbeit hatte es sie gekostet, die Ueberreste seines Christenglaubens zusammenzuhalten und dem todten Körper Geist einzuhlasen! Welche Mühe war es ihr nicht gewesen, ihm einleuchten zu machen, daß sich im Weltengange ein Weisheitsprinzip verbirgt, das sich mächtig hinter der Außenseite des Daseins regt, eine ewig wirkende Macht, die Spuren des Weltenlaufes hinterläßt und im Geheimen in dem Leben der Völker und der einzelnen Menschen arbeitet, — Alles mit dem Ziel der Ewigkeit vor Augen und mit der Forderung an jede Seele, sich selbst zu verleugnen, zu glauben, zu streben!

Durch tägliche Unterhaltungen, durch ihr ermunterndes Lächeln, durch die Ausdauer, mit der sie ihr Heim aufrecht erhielt, hatte sie seine geistige Persönlichkeit nach und nach unter ihren Einfluß gebracht, seiner körperlichen Krankheit gegenüber aber war sie machtlos.

Zuweilen konnte es einen Tag ein wenig besser mit ihm sein, dann wagte er sich an einem Paar Stöcken auf die Straße hinaus, sonst saß er den Tag hindurch in einem Lehnstuhl am Fenster, in seinen dünn getragenen blauen Havelock gehüllt, von Palmen und Kannas umgeben.

Wenn sie von draußen herein kam und ihn dort sitzen sah mit einem milden Glanz in den Augen, da konnte sich ihre Kehle zusammenschnüren, aber sie bezwang sich. Munter reichte sie ihm die Hand:

„Nun, wie geht es?"

„Ach, danke!"

Dann setzte sie sich neben ihn, nahm seine Hand in die ihre und nun fingen sie an, einander Sand in die Augen zu streuen. — Er sähe weit besser aus. — Ja, wenn nur erst der Frühling käme, dann würde auch Alles wieder gut.

Aber zuweilen, gleichsam in einem unbewachten Augenblicke, konnte die Wahrheit sich Bahn brechen und Ausdruck in einem langen, durchbohrenden Blick finden, in dem sich Seele und Seele in der erdrückenden Gewißheit begegneten: Ueber ein Kleines werden wir uns nicht mehr sehen!

In den letzten Tagen hatte er so entsetzlich ausgesehen, fast wie eine Leiche. Sie war auf Alles vorbereitet. Da hatte sie am Morgen Thomas auf der Landstraße vorüber fahren sehen, und im selben Augenblick war ein Entschluß in ihr gereift. Wieder und wieder hatte sie an Pastor Tomsen's Rath gedacht, sie hatte ihn aber nicht durchführen können, theils weil es ihr so schwer war, Thomas unter die Augen zu treten, theils weil sie nicht wußte, woher das Geld zu der Reise nehmen. Jetzt aber sollte es geschehen. Wenn es ihr gelänge, ihn mit hinaus zu bringen, wenn er die Hand zur Versöhnung ausstreckte! Es war ihr, als würde ihr der Abschied von Böje dann leichter werden.

Und jetzt saß sie da und wartete und wartete.

Drüben im Gaststimmer wurde ein Streichholz angezündet, eine Hand langte nach einem Gasarm hinauf, und im selben Augenblick brach ein starker Lichtschein durch den Tabacksqualm, so daß einige rothe Gesichter erkennbar wurden.

Dann sah sie einen großen, breitschultrigen Mann eine große, blanke Münze auf den Tisch werfen, worauf er sich, eine Zigarre in dem einen Mundwinkel, erhob, den Aermel herunterzog und den Arm in den mit Lammfell gefütterten Reisemantel steckte.

Aber — war das nicht Thomas?

Ja, jetzt wendete er ihr das hell beleuchtete Gesicht zu, — es war roth, aufgedunsen, hatte aber noch die alten, lieben Züge.

Sie sprang auf, warf die Decke auf den Bock und ordnete ihr Haar. Ihre Kniee zitterten, ach, wie sollte sie es nur fertig bringen, ihn anzureden!

Die Thür öffnete sich, von einem lauten Getöse umschwirrt, trat er hinaus und näherte sich dem Wagen.

Ihr Herz pochte in der Brust wie mit Keulenschlägen; eine Weile stand sie da und verbarg sich hinter den Pferden, als fürchte sie, gesehen zu werden.

Ein wenig unsicher trat er an die Pferde heran, um zu sehen, ob die Zügel richtig angelegt seien. Der Hausknecht, der auf seinen Holzpantoffeln herbeigeklappert kam, stand grienend da.

Thomas ergriff die Zügel.

„Na, denn muß ich wohl sehen, daß ich nach Ost-Holmstrup komme; da, Jörgen!" Ach, gieb mir mal den Arm, während ich aufsteige."

Der Knecht fragte, ob er mit dem Frauenzimmer gesprochen habe.

„Mit was für einem Frauenzimmer?"

„Hier war eine Frau oder ein Mädchen, ich weiß nicht — da ist sie ja!"

Sie war um den Wagen herumgegangen und näherte sich dem Trittbrett, auf dessen unterste Stufe Thomas bereits einen Fuß gesetzt hatte. Das Licht aus dem Zimmer fiel hell auf ihr Gesicht und spiegelte sich in einer schwarzen Nadel, die ihren Shawl zusammenhielt.

Er wandte den Kopf um und schaute in ein Paar große, klare Augen.

„Guten Abend, Thomas."

Er sah sie einen Augenblick an.

Sie reichte ihm die Hand und richtete sich auf.

Thomas schwankte vom Trittbrett herab. „Das ist ja, weiß Gott! — —"

Er ergriff ihre Hand, preßte sie, ließ sie wieder los, nahm die andere und zog sie mit sich nach dem halbdunklen Schauer.

Der Knecht sah ihnen nach, nickte ein paar Mal und warf dann den Pferden die Decken über.

Keins von Beiden vermochte ein Wort hervorzubringen. Er hielt ihre beiden Hände in den seinen und schwenkte sie hin und her.

„Ich will lieber wieder gehen", flüsterte sie und suchte ihm ihre Hände zu entziehen.

Aber er hörte es nicht.

„Helene! warum wurde nicht ein Paar aus uns Beiden?"

„Thomas, sprich nicht mit mir von Dem, was gewesen —, ach, ich bin so unglücklich!"

„Unglücklich?"

„Hans hat wieder seine alte Krankheit bekommen, und es ist wohl bald aus —"

Sie beugte sich zu ihm hinüber und weinte.

„Ich wollte doch nur so gerne um Etwas bitten, und Du darfst nicht Nein sagen, Thomas", fuhr sie fort, ihn mit der ganzen Innigkeit ihres Herzens anflehend. „Willst Du mit mir kommen und ihm die Hand reichen, ehe er stirbt?"

— — — — — — — — — —

Wie sie auf den Wagen kamen und worüber sie unterwegs sprachen, das war für ihn gleichsam in einen Nebel gehüllt. Er entsann sich später nur, daß die Decke mehrmals herunterglitten war, und daß sie sie ihm fürsorglich wieder über die Beine gebreitet hatte.

Sie hielten vor Helene's Wohnung. Er warf den Pferden die Decken wieder über und sie ließen die Köpfe gleich wieder in die alte hängende Stellung sinken.

„Ach, Sie sind es!" rief Madam Hansen, die mit einem Licht in der Hand in der Thür erschien, „die Kinder sind zu Bett! Sie haben eine tüchtige Portion Kartoffel mit Mehlsauce bei mir vertilgt!"

„Danke, liebe Madam Hansen! Wie mag es Böje gehen?"

Sie zuckte die Achseln. „Ja, wie mag es ihm gehen? Er ist gewiß in die Klappe gekrochen."

Thomas, der jetzt mit den Pferden fertig geworden war, kam herzu, als Helene die Thür öffnete.

Das Zimmer war dunkel und kalt. Er hörte, wie die Tapete an der Wand sich in dem Zug mit raschelndem Laut aufbauschte. Der Lichtschein aus dem gegenüberliegenden Hause erhellte das Zimmer so weit, daß er die schwachen Umrisse einer Gestalt erkennen konnte, die sich auf dem Lager in der Ecke aufrichtete.

Helene eilte auf das Bett zu.

„Du kannst Dir nicht denken, wer hier kommt!" Sie sprach in heiterem Ton, Böje aber fühlte, wie das Bett bei Berührung ihrer Knie zitterte. „Das ist Thomas aus Ost-Holmstrup."

„Ja, ich wollte mich doch mal nach Dir umsehen", begann der Müller. „Ich hörte in der Stadt, daß Du krank seiest."

Helene, die ein Licht angezündet hatte, sandte ihm einen warmen Dankesblick hinüber.

(Fortsetzung folgt.)